

## Der Dialekt der Landler

**Bei manchen Sprachinseln drängt sich die Frage auf, warum sich ein Dialekt überhaupt so lange erhalten konnte, so etwa das österreichische Landlerische in Siebenbürgen.**

Im 18. Jahrhundert wurden unter Kaiser Karl VI. und Maria Theresia mehr als 4.000 protestantische Gläubige aus dem Salzkammergut, dem Hausruckviertel, Kärnten und der Obersteiermark wegen ihrer religiösen Überzeugung nach Siebenbürgen (heute zu Rumänien) zwangsweise „transmigriert“. Nur ein Bruchteil dieser Deportierten konnte in drei siebenbürgisch-sächsischen Dörfern nahe Hermannstadt/Sibiu bleibend angesiedelt werden. Die meisten Nachfahren dieser als „die Siebenbürger Landler“ bekannt gewordenen Verbannten sind seit der politischen Wende in Rumänien (1989/90) ebenso wie die Siebenbürger Sachsen vor allem nach Deutschland ausgewandert.

Die Deutschen Siebenbürgens bilden eine deutsche Sprachinsel innerhalb Rumäniens, und die Landler bilden noch einmal eine Enklave innerhalb der großen siebenbürgisch-sächsischen Sprachinsel.

Die Siebenbürger Sachsen kamen bereits im Hochmittelalter aus den Gebieten um Köln und aus Luxemburg und sprechen einen ganz anderen Dialekt als die Landler. In den drei Landlerdörfern ist die sprachliche Situation ganz besonders komplex. Hier lernten Sachsen und Landler in der Schule zwar dieselbe deutsche Standardsprache, doch gibt es hier innerhalb eines einzigen Dorfes gleich zwei deutsche Dialekte, nämlich den der Landler und den der Sachsen, der ganz anders klingt und für einen Österreicher kaum verständlich ist.

Somit haben wir hier den einmaligen Fall vor uns, dass sich zwei deutsche Dialekte über einen Zeitraum von mehr als zweieinhalb Jahrhunderten in ein und demselben Dorf nebeneinander erhalten konnten, ohne dass der eine Dialekt den anderen verdrängt hätte oder es zu einem sächsisch-österreichischen Mischdialekt gekommen wäre. Selbst die Rufnamen werden bis heute differenziert: So ist der Michael bei den Großpolder Lndlern der *Mich* und bei den Großpolder Sachsen der *Mjisch*, die landlerische Maria ist *äs Mirl*, die sächsische *dät Mai*, und der Josef wird bei den Lndlern *Sepp* und bei den Sachsen *Jupp* gerufen.

Diese Zweisprachigkeit innerhalb eines Dorfes ist umso erstaunlicher, wenn man folgendes bedenkt: Die Sachsen haben die wichtigsten Städte und rund 270 Dörfer in Siebenbürgen bewohnt, während die aus Österreich deportierten Landler sich nur in drei Dörfern erhalten konnten. Doch auch diese drei Dörfer waren ursprünglich sächsische Dörfer, in denen die Sachsen auch nach der Ansiedlung der Landler sesshaft blieben. Trotzdem blieb auch der Landlerdialekt lebendig. Da die Sachsen ebenso wie die Landler Protestanten waren, wurden in den Landlerdörfern beide Gruppen zu jeweils einer Kirchengemeinde vereint. Mischehen zwischen Lndlern und Sachsen waren häufig. Trotzdem blieben die beiden Dialekte nebeneinander erhalten, so dass sich die sprachlichen Barrieren oft quer durch die Verwandtschaft ziehen.

Doch es wird noch komplizierter, denn die Spaltung der evangelischen Kirchengemeinde in den drei Landlerdörfern äußert sich nicht nur sprachlich, sondern auch optisch in einer sehr auffälligen Weise, nämlich im Kleidungsverhalten. Denn hier gibt es innerhalb der Konfessionsgemeinschaft ein und desselben Dorfes ein Nebeneinander von ganz unterschiedlichen Kirchengewändern.

Interessant ist nun, dass mit diesem Kleidungsverhalten das Redeverhalten korreliert. So herrschte zwischen Sachsen und Lndlern im alltäglichen Umgang miteinander die folgende Regel: *Der Jüngere begrüßt den Älteren zuerst, und zwar in dessen Dialekt.* Denn aufgrund der

Kleidung wusste man früher immer, ob einem auf der Straße gerade ein Sachse oder ein Landler begegnete.

Diese innerdörfliche Zweisprachigkeit wurde also durch gesellschaftliche Konventionen geregelt und dadurch am Leben erhalten. Wie war das aber im Falle von landlerisch-sächsischen Mischehen? – Es liegt auf der Hand, dass sich bei solchen Fragen neben den dialektologischen auch reizvolle historische, sprachpsychologische und soziolinguistische Perspektiven ergeben. (Schabus, Wilfried (1999): Emblematisierung der Dialekte und Sprachpolitik in den landlerisch-sächsischen Dörfern Siebenbürgens. In: Tatzreiter, Herbert / Hornung, Maria / Ernst, Peter (Hrsg.): Erträge der Dialektologie und Lexikographie. Festgabe für Werner Bauer zum 60. Geburtstag. Wien: Edition Praesens 1999. S. 395-420.)

**Kontakt:**

Dr. Wilfried Schabus  
Phonogrammarchiv  
Zentrum Sprachwissenschaften, Bild- und Tondokumentation  
Österreichische Akademie der Wissenschaften  
Liebiggasse 5  
1010 Wien  
T +43 1 4277-29605  
wilfried.schabus@oeaw.ac.at  
[www.pha.oeaw.ac.at](http://www.pha.oeaw.ac.at)